

BUCHBESPRECHUNGEN

WALTER HAMMER
THEODOR HAUBACH
ZUM GEDÄCHTNIS

Europäische Verlags-Anstalt, Frankfurt a. M. 1955, 84
Seiten, kart. 3,80 DM.

Dieses kleine Büchlein umschließt alle Stufen einer Tragödie, die durch Furcht und Mitleid zu fruchtbarer Wandlung führen kann. In seinem Mittelpunkt steht, als Repräsentant vieler seiner Generation, Theo Haubach, ein Realist auf politischem Felde, wie sie die deutsche Republik nur wenige gekannt hat, ein in Philosophie, Glauben und Sittlichkeit tief Verwurzelter zugleich. Er hat in allen Brennpunkten der Entwicklung seit 1918 gestanden. Dieser Publizist wußte, daß in Deutschland nicht nur mit Worten gefochten werden durfte. Daß die Linke sich endlich nicht geschlagen hat, war nicht seine Schuld.

Falsche Hoffnungen hat er dennoch nicht gehegt. „Niemals hat eine Polizei Dämonen zu besiegen vermocht“, sagte er einmal, damals Pressechef des Berliner Polizeipräsidenten. „Wo immer Deutschland in Not stand, stand auch immer ich“, hieß es wenige Tage vor der Verurteilung zum Tode in einem Brief an seine Verlobte. Was Haubach betrifft, so war dies buchstäblich wahr. Wer die wunderbare Rede liest, die Haubach dem bei einem Luftangriff ums Leben gekommenen Freunde Carlo Mierendorff gehalten hat, wird von der die ganze Persönlichkeit durchdringenden Teilnahme überzeugt sein und sich auch dem goetheschen Glauben an das Fortwirkend-Fortzeugende der Entelechie nicht verschließen. Was hat Deutschland verloren an Männern wie Haubach, Mierendorff und Kurt Schumacher, dem späten Opfer seiner Peiniger? So mag man erschüttert fragen. Was alles kann aus Deutschland werden, wenn Männer dieser Art sich für dies Land opferten. So müßte die Antwort lauten. Das Bild Haubachs, das von

persönlichen und politischen Freunden in mehreren Beiträgen entworfen wird, wird im wahrsten Sinne des Wortes ergänzt erst durch den Abdruck von Briefen und Reden des Toten. Daß dieses herbe Leben in den letzten dunkelsten Monaten des Ausgeliefertseins erstmalig wunderbar bewegt wurde von Frauenliebe, steigert die Spannung des letzten Aktes der Tragödie. Der gefallene Held aber lebt mit uns als Vorbild weiter. Hier ist ein großer Stoff nach seiner Bedeutung für viele noch darzustellen. Unter den Gedenkschriften für Männer des Widerstandes nimmt Walter Hammers Büchlein einen besonderen Platz ein.

E.R.

JOHN MAURICE CLARK SICHERHEIT IN FREIHEIT

Sammlung Die Universität, Bd. 46, Humboldt-Verlag, Frankfurt/M.-Wien 1954, 190 Seiten, Preis 7,50 DM.

Das vorliegende Buch ist typisch amerikanisch. Es enthält viel gesunden Menschenverstand, es enthält aber noch viel mehr Gemeinplätze. Dadurch wirkt es primitiv und überheblich zugleich. Entstanden ist es zweifellos im Anklang an *Hayeks* „Road to Serfdom“. Das geht schon aus dem Titel hervor, der im Original „Alternative to Serfdom“ heißt. Beide Schriften sind eminent politisch und daher im „Pamphlet-Stil“ gehalten. Daran ändert auch das wissenschaftliche Mäntelchen nichts, das man sich da und dort umhängt.

Diese Art zu schreiben ist leider auch im deutschen Sprachbereich nicht unbekannt geblieben. Man gibt sich bewußt jovial und volkstümlich. Man klopft Männern wie *Keynes* und *Schumpeter* „kollegial“ auf die Schultern und, erschleicht sich auf diese Art eine unzulässige, durch nichts gerechtfertigte „Gleichstellung“. Auf Grund solcher „Ebenbürtigkeit“ kritisiert man sodann seine Leute mit milder Herablassung und imponiert dadurch all denen, die nichts davon verstehen.

Ganz so schlimm ist es bei *J. M. Clark* nicht. Zwar schreibt auch er manchen Unsinn, und man weiß nicht recht, ob man bei seiner Feststellung, daß „auch der Arbeiter Menschenrechte besitze“, lachen oder weinen soll. Aber er wird schon wissen, warum er das gesagt hat. Für uns ist es interessant zu erfahren, mit welcher tatsächlichen und mit welcher vermeintlichen Problemen man sich auf dem amerikanischen Kontinent herumschlägt.

Die Frage, ob diese Begründung auch ausreicht, um die Übersetzung des Buches ins Deutsche zu rechtfertigen, muß allerdings offenbleiben. Zudem haben wir selbst genug Leute im Lande, die *Keynes* noch immer nicht verstanden haben und die, wie *Clark*, in seinen Theorien nur „ungebührliche Verharmlosungen“ der wirtschaftlichen Problematik sehen.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid

ARNOLD STÖCKLI

DIE STADT

Ihr Wesen und ihre Problematik

Bund-Verlag, Köln-Deutz 1954, 160 Seiten, 7,80 DM

„Die Stadt ist jetzt für uns Moderne nicht mehr in erster Linie ein technisches, sondern ein soziologisches und geistiges Problem.“ Dieser Satz zeigt die Breite des Gesichtswinkels auf, unter dem *Stöckli* die Probleme der modernen Großstadt anzugehen versucht. Selbstverständlich liegt in einem derartigen Unternehmen von vornherein die Gefahr, daß nicht alles gleich gut und nicht alles gleich überzeugend gelingt. So sind unverkennbar jene Teile des Buches am stärksten, in denen der Städtebauer über die städtebauliche Diskussion der letzten Jahrzehnte und der Gegenwart referiert und sich selbst weiterführend in die Diskussion einschaltet. Das trifft mit Einschränkungen auch auf die Auseinandersetzungen mit den finanziellen und rechtlichen Voraussetzungen des Städtebaus zu. Dagegen sind die Versuche, die geistigen Grundlagen und Probleme der modernen Großstadt kritisch zu durchleuchten, oftmals wenig oder gar nicht überzeugend. Was *Stöckli* in dieser Hinsicht zu sagen hat, ist häufig nicht viel mehr als die Wiederholung der pessimistischen Thesen unserer modernen Kulturkritiker, ohne daß sie durch die Wiederholung wahrer würden. Die Diskussion wird uns erst weiterführen, wenn wir einmal unvoreingenommen, unbelastet von überkommenen Wertmaßstäben das Profil unserer Zeit zu zeichnen versuchen.

In diese Richtung zielt zweifellos die „soziologische Betrachtung“ der Stadt, der *Stöckli* einen breiten Raum einräumt. Gartenstadt, Dezentralisation, Nachbarschaft sind die wichtigsten Fragen, um die es dabei geht. Es ist nicht ganz verständlich, warum er bei der Erörterung dieser Probleme die recht ausgiebige Diskussion in Amerika und die praktischen Versuche und Erfahrungen in Skandinavien so gut wie unberücksichtigt läßt. Von beiden Seiten her könnte ein vorsichtiger Hinweis kommen, aus der Kulturkritik erwachsene Wunschkonstruktionen auch im Städtebau nicht vorschnell für Wirklichkeiten zu nehmen und soziologische Betrachtungen nicht mit einer soziologischen Diagnose der sozialen Realität unserer Tage zu verwechseln.

Eines fällt bei der Lektüre des Buches auf: Die deutschen Städtebauer, die unsere kriegszerstörten Städte wiederaufbauen wollen und müssen, kommen kaum zu Wort. Es scheint allerdings, daß sie sich in der Tat bisher nicht zu Wort gemeldet haben, jedenfalls nicht in breiter Öffentlichkeit. Darum wäre es besonders zu begrüßen, wenn *Stöckli*s Schrift den Anstoß zu einer weit über den engen Kreis der Fachleute hinausgehenden Aussprache geben würde. Sie enthält genug Thesen, an denen sich Zustimmung und Widerspruch entzünden können.

Dr. H. Kluth